

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 44=64 (1898)

Heft: 18

Buchbesprechung: Die Zahl im Kriege [Otto Berndt]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 12.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

künftig, wenigstens was die Beförderungsvorschläge für die Infanterieoffiziere zur Hauptmanns- und Bataillonskommandeur-Charge und zum Ritter der Ehrenlegion betrifft, die bisher dem oberen Kriegsrat zufallende entscheidende Rolle übernehmen werden. Diese Kommissionen werden den ganzen Bereich der jüngst geschaffenen Armee-Inspektionen umfassen. Ihr Vorsitz liegt dem General-Inspekteur ob, dem die Armeekorpskommandeure und die Inspektoren der Spezialwaffen und der verschiedenen Nebendienstzweige assistieren. Die Kommissionen haben in erster Linie die das Personal aller Waffen betreffenden Vorschläge zu klassifizieren, die in jedem Armeekorpsbereich durch eine besondere Regional-Kommission aufgestellt werden, deren Vorsitzender der kommandierende General ist und die aus den Divisionsgenerälen und den Chefs der Nebendienstzweige besteht. Für die einzelnen Waffen und Spezialdienstzweige soll eine besondere aus den Spezialinspektoren gebildete Kommission die vorläufige Klassifizierung übernehmen und ihr Urteil über Diensttchtigkeit der Kandidaten vom Kapitän bis zum Brigadegeneral und im gleichen Range stehenden Offiziere abgeben. Die Qualifikationslisten zum Brigadekommandeur und Divisionsgeneral werden vom oberen Kriegsrat aufgestellt; derselbe giebt ausserdem sein Urteil über die Designierung zu Korpskommandeuren und Gross-Offizieren der Ehrenlegion ab, welche durch die Regierung erfolgt.

Die für den Generalstab oder in den Departements des Kriegsministeriums zur Verwendung gelangenden Offiziere werden durch eine besondere Kommission unter Vorsitz des Kriegsministers ausgewählt.

Das Dekret ändert an den Eingaben für den Hauptmanns- und Majorsgrad nichts, aber es stellt die besonderen Vorschlagslisten für die Grade des Oberstlieutenants und Obersten wieder her. Der Kriegsminister ist der Ansicht, dass diese Massregel gestatten wird, die Offiziere, welche die Majorität oder Einstimmigkeit des oberen Kriegsrats erhalten haben, um ein Jahr früher in die höhere Charge einrücken zu lassen, und dass dieser Vorgang einen günstigen Einfluss auf die Verjüngung der höheren Offiziere ausüben werde. Eine besondere Bestimmung führt die Anciennitätsgrundsätze der Beförderungsaspiranten auf, die im Gesetz vom 14. April 1832 und der Ordonnanz vom 16. März 1838 vorgesehenen Bedingungen. Dies ist in grossen Umrissen der Inhalt der neuen Vorschrift, die mehrere Spalten im „Moniteur“ umfasst. Sie bedeutet den Versuch der Decentralisation für die Bearbeitung und Aufstellung der Beförderungslisten, und jeder französische Offizier wird derart von denen beurteilt werden, die ihn beständig

seine Thätigkeit ausüben sahen, und findet die neue Vorschrift aus diesem Grunde Beifall in der Armee. Am Schlusse seines bezüglichen Berichts spricht der Kriegsminister die Erwartung aus, durch das neue System der Sichtung der Vorschläge für das Avancement und die verschiedenen Auszeichnungen, den Geist der Gerechtigkeit und der Einheitlichkeit der Anschauungen in voller Übereinstimmung mit der richtigen Zusammensetzung der Cadres der Armee zu sichern. B.

Die Zahl im Kriege. Statistische Daten aus der neueren Kriegsgeschichte in graphischer Darstellung von Otto Berndt, k. u. k. Hauptmann im Generalstabskorps. Wien 1897, Verlag von G. Freitag & Berndt. Preis Fr. 6. 70. (Schluss.)

Die früher erwähnte Rezension sagt: „Die grössten Verluste aller Zeiten hat der deutsch-französische Krieg von 1870/71 einer Kriegspartei gebracht: 723,556 Mann (darunter 21,508 Offiziere) kostete er den Franzosen; nebenbei verloren sie 855,000 Handfeuerwaffen, fast 2000 Feld- und 5526 Festungsgeschütze, 107 Adler und Fahnen! Aber der weit geringere Teil des französischen Verlustes war ein blutiger; Heere wurden damals gefangen. Und mancher Feldzug sah doppelt und dreimal so viel Soldaten im Krankenbett, nicht aber an Wunden sterben. Im Krimkriege hatten die Westmächte 428,000 Mann im Felde stehen, davon erkrankten 362,000 und 69,200 von diesen starben, während nur 6200 ihren Wunden erlagen. Wurde im Kampfe jeder vierzigste Mann getötet, so erlag dagegen jeder sechste Mann einer Krankheit. Von den 200,000 Deutschen, welche den eisernen Ring um Metz zogen, standen während der Cernierung 130,000 in ärztlicher Behandlung, und unter den 295,000 Kranken, welche deutscherseits im letzten Kriege in die Feldlazarette kamen — die staatlichen Reservelazarette nahmen einschliesslich der Kriegsgefangenen 812,000 Kranke auf — waren nur 88,000 Verwundete. Beinahe tröstlich ist es, was uns der militärische Statistiker von dem bösartigen Charakter der Kugel sagt. Es ist ein äusserst angenehmer Lehrsatz, der uns sagt, dass nicht jede Kugel trifft, und Ziffern beweisen diesen Satz. In den Feldzügen bis 1859 entfiel erst auf 140 Schüsse ein Treffer; in den Jahren 1864 und 1866 traf, wie man behauptet, erst jeder 70. preussische Schuss. Bei Gravelotte-St. Privat machte das sächsische Korps erst auf je 400 Schuss einen Treffer und bei Mars-la-Tour traf sogar erst jeder 452. Schuss. Ehedem schoss man noch weniger, aber besser; heutzutage ist das Gewehr eine Maschine, und der Soldat erzeugt die Schüsse massenhaft —

glücklicherweise ist ihre Güte danach. Man erschrecke also vor der Zukunftschlacht nicht übermässig! Ständen sich an einem solchen verhängnisvollen Tage der Zukunft je 200,000 Mann gegenüber und gäbe jeder Mann die Hälfte seines Patronenvorrates, d. h. 50 Schuss, ab, so würden zwar 10 Millionen Schüsse knallen, aber mehr als 12,5 % Verlust gäbe es kaum. Das besser schiessende Gewehr beeinflusst nur die Dauer des Gefechtes, weniger die Höhe der Verluste. . .

Und welche Schlacht war die blutigste in diesem Jahrhundert? Leipzig, absolut genommen; sie forderte von beiden Parteien ein Opfer von 90,000 Mann; relativ aber darf Aspern mit 38 % Verlust den Ruf der blutigsten Schlacht des Säkulums beanspruchen. Königgrätz forderte nur 7½%, Mars-la-Tour (die blutigste Preussen-Franzosen Schlacht) 16 %, Plewna 14 % — wieder eine tröstliche Erscheinung: die Schlachten sind nicht blutiger geworden seit den Franzosenkriegen! Ganz ausserordentlich aber ist der Anteil der Offiziere an dem Gesamtverlust vieler Regimenter. Die preussischen Gardeschützen büssten bei Gravelotte 100 % der Offiziere (nur 44 der Mannschaft) ein; unsere Fünfer-Jäger liessen bei Skalit 60 % der Offiziere und 30 der Mannschaft auf dem Schlachtfelde, und ähnliche Ziffern deuten bei den österreichischen (polnischen) Regimentern 20, 57 und 77 den Verlust an Offizieren in jenen blutigen Kämpfen an. Dagegen kann der General im modernen Kriege ruhiger sein; er wird selten in die Lage kommen, wie Carl bei Aspern mit erhobener Fahne ein Regiment gegen den gutgedeckten, Repetiergewehrpatronen verschwendenden Gegner zu führen. Bei Mollwitz kam auf 500 Soldaten der Verlust eines Generals, bei Königgrätz auf 2500, bei Gravelotte auf 6500.

Sind blutige Verluste ein Kennzeichen für kriegerische Tüchtigkeit, dann sind die modernen Armeen in diesem Punkte zurückgegangen. Und deutet der grösste Verlust die zähesten Kriegsvölker an, dann stehen die Russen obenan, die Italiener verhältnismässig zurück. Der Feldherr, welcher am meisten Blut sehen konnte, in dessen Herzen sich am wenigsten Mitleid regte, hat manchen Sieg entschieden; unentschiedene Schlachten, wie Magenta und Mars-la-Tour, sind zu Niederlagen jenes Teiles geworden, dessen oberste Führung unter dem Eindrucke der sie umgebenden Zerstörung die Fortsetzung des Kampfes aufgab. Mit schwachen Nerven erringt man keinen Sieg. . .

Wenn uns die Ziffernsprache Hauptmann Berndt's über die Verluste des Zukunftskrieges einigermaßen beruhigt, so kann sie uns leider keine kurzen Zukunftschlachten versprechen. Seit den schlesischen Kriegen haben die Schlachten

an Ausdauer zugenommen. Das scheint unglaublich bei der Mehrung und Vervollkommnung der Vernichtungswaffen. Aber es ist begreiflich, wenn man erwägt, dass bei der modernen Feuerwirkung der Kampf schon auf grosse Entfernungen beginnt und die veränderte Gefechtsweise den Massentötungen durch das moderne Gewehr entgegenarbeitet. Der Nahkampf und mit ihm die rasche Entscheidung wird immer seltener, mehr als eintägige Zukunftsschlachten sind wahrscheinlich. Ja, es wird dem Soldaten immer schwerer gemacht, ein Held zu sein. Die zerstreute Fechtart zwingt ihn sogar, den Selbsterhaltungstrieb über den Drang nach Auszeichnung zu stellen. Einst errang mancher brave Mann, von der Masse fortgerissen, weiter als er es vielleicht wollte, den Heldenlohn: heute ist er mehr „Individuum.“ Und härter als sonst wird es in dem „rauchschwachen“ Kampfe, der den furchtbaren Blutszenen die wohlthätige Hülle vorenthält, im Shrapnel- und Mantelgeschossfeuer dem Krieger werden, dem Tode heiter ins Auge zu blicken. . . Alles geben uns die ausgezeichneten, mit fabelhafter Mühe entworfenen Zifferntabellen Berndt's zu bedenken; sie sprechen Weltgeschichte, Kriegsphilosophie und Kriegspsychologie. Sie gestatten einen tiefen Blick auf die Blutopfer, welche dem Gott des Krieges in langen Jahrhunderten dargebracht worden sind; sie reden aber auch eine Ziffernsprache des Trostes und sagen uns überzeugend: Beruhigt euch, es kann nicht schlechter werden!“

Der IV. Abschnitt ist betitelt: Raum und Zeit. Auf den Kärtchen der Tafeln 70—84 finden wir die Kriegsschauplätze, auf welchen sich die Kriegssereignisse der einzelnen Feldzüge abgespielt haben. Ein gleicher Masstab aller Karten (1 : 5,000,000) ermöglicht einen Vergleich der räumlichen Ausdehnung der Kriegsschauplätze. Weiter sind in den Kärtchen die wichtigsten Operationen in den Hauptzügen dargestellt und dort, wo Wendepunkte oder Abschnitte zu verzeichnen sind, mit dem betreffenden Datum versehen.

Blaue Farbe bezeichnet den Sieger, rote den Besiegten nach dem Gesamtergebnis des Feldzuges.

Ein kurzer beigegebener Text schildert möglichst gedrängt den Verlauf des Feldzuges, mit Weglassen der Nebenoperationen.

Der II. Teil enthält verschiedene Bemerkungen zu den verschiedenen Abschnitten, z. B. zum I., Krieg und Frieden im 19. Jahrhundert; zum II. über den Beginn des Krieges. Interessant ist, dass in 6 neueren Kriegen der politische Angreifer den Sieg davon trug, dagegen in 13 grossen Feldzügen den Kürzeren zog. Wohl mit Recht wird das Frühjahr als beste Zeit zum Beginn des Krieges erklärt.

Die kolossale Vermehrung der Armeen der Grossmächte wird S. 127 erwähnt und S. 129 auf den Wert der Überlegenheit der Zahl hingewiesen, welche häufig Anlass zur Abschliessung von Allianzen gebe. Hauptmann Berndt beschäftigt sich dann mit der Dauer der Kriege, den Feldherren verschiedener Zeiten, den Verlusten der Kriegsheere und Ergebnissen der Kriege.

Zum III. Abschnitt werden noch einige Betrachtungen über die Stärke der Heere in den Schlachten der Vergangenheit und denen der Zukunft angestellt und der Verfasser kommt dabei zu dem Schlusse: „An Millionen-Schlachten braucht man so lange nicht zu glauben, als nicht eine solche zur geschichtlichen Thatsache geworden ist.“

Zu dem IV. Abschnitt, der sich mit Raum und Zeit beschäftigt hat, werden noch einige Beifügungen gemacht.

Als Beilage finden wir noch eine Karte, welche die Ausdehnung und Intensität der Kämpfe Österreichs während der letzten 400 Jahre ersichtlich macht.

Die Zusammenstellung, welche wir hier besprochen haben, kann als Nachschlagebuch gute Dienste leisten und dürfte wegen den vielen statistischen Angaben besonders Parlamentariern, die oft berufen sind, in Militärsachen mitzusprechen, willkommen sein.

Eidgenossenschaft.

— (Wahl.) Inventarkontrolleur des eidg. Oberkriegskommissariats: Herr Artilleriehauptmann Heinrich Müller, von Bubendorf, z. Z. Kanzlist erster Klasse der administrativen Abteilung der eidg. Kriegsmaterialverwaltung.

— (Vereinigte Bundesversammlung.) Die gemeinsame Sitzung beider Räte fand gewohntermassen am zweiten Donnerstag der Session, diesmal also Donnerstag den 21. April, morgens 9 Uhr im Nationalratssaale statt. Auf dem Geschäftsverzeichnis standen nur zwei Begnadigungsgesuche, das von Voillat und das von Bühler und Genossen. Das letztere gründet sich auf folgenden Sachverhalt, der seinerzeit in den Zeitungen ziemlich viel von sich reden machte: Konrad Bühler war mit einer Anzahl Mitschuldiger der Widerhandlung gegen das Bundesgesetz betreffend die Werbung und den Eintritt in fremden Kriegsdienst angeschuldigt worden, weil sie als Mitglieder der Armenbehörde einer Schaffhauser Gemeinde die Reise eines übel beleumdeten und vielfach vorbestraften Subjektes nach Algier behufs Eintritt in die Fremdenlegion unterstützten, demselben sogar das Reisegeld aus der Armenkasse bewilligten. Die Angeeschuldigten wurden zu Gefängnis, Busse und Kosten, sowie zur Einstellung im Aktivbürgerrecht verurteilt. Die Regierung von Schaffhausen unterstützt das eingereichte Begnadigungsgesuch, und der Bundesrat beantragt, es sei zwar die Gefängnisstrafe und die Einstellung im Aktivbürgerrecht jedem der Petenten zu erlassen, dagegen seien die vom Gerichte ausgesprochenen Bussen aufrecht zu erhalten.

— (Aus der Rede des Nationalratspräsidenten Grieshaber) bei der Eröffnung der Bundesversammlung am 12. April

1898 entnehmen wir folgende Stelle: Im März 1798 war es, als die alte Eidgenossenschaft, ohne allgemeine Gegenwehr einem fremden Anfall unterliegend, wie ein morsches Gebäude in sich selbst zusammengestürzt ist. Nicht fehlte es an wehrhaften, auch nicht an patriotischen und weitblickenden Männern, auch nicht an den nötigen Kriegsvorräten und weshalb gleichwohl diese unrühmliche Preisgabe der höchsten Güter? Es fehlte an einem einheitlichen Staatsgedanken und an einer Centralgewalt, sowie an dem richtigen Einvernehmen zwischen den Regierungen der Kantone und ihrer Völker, an auf demokratischer Grundlage fussenden Gemeinwesen. Gerade heute vor 100 Jahren, am 12. April 1798, haben die Abgeordneten der Kantone in Aarau die Annahme der Verfassung der einen und unteilbaren helvetischen Republik erklärt. Diese, von der fränkischen Republik aufgedrungene und auf die geschichtliche Entwicklung der Schweiz keine Rücksicht tragende Einheitsverfassung hatte zwar keinen langen Bestand; sie enthielt aber vortreffliche Ideen, welche teils ihre Verwirklichung gefunden haben, teils, wie ich gerade mit Bezug auf die Rechtseinheit hoffe, in der Folge noch finden werden. Dürfen wir es bei unserm 100jährigen Rückblick nicht freudig anerkennen, dass heute die Schweiz ganz anders dasteht als dazumal? Neben aufblühenden Kantonen erfreuen wir uns eines festgefügteten Bundesstaates mit eigener kräftiger Centralgewalt; der Bund nimmt im Staatenkonzert diejenige geachtete Stellung ein, welche einem Rechts- und Kulturstaat gehört; keine auswärtige Macht denkt mehr daran, sich in unsere inneren Angelegenheiten einzumischen; der Bund ist imstande, seine Freiheit und Unabhängigkeit mit bewaffneter Macht zu verteidigen, sämtliche Kantone beruhen auf demokratischer Grundlage. Freiheit und Gleichheit, das bezaubernde Lösungswort von 1798, ist überall zur That und Wahrheit geworden, die Lösung wichtiger humanitärer und volkswirtschaftlicher Fragen ist unsere nächste Sorge. Allerdings bleibt noch viel zu thun, mögen Jahre des Friedens eine ruhige Weiterentwicklung ermöglichen! Hiermit sei unser liebes Vaterland auch fernerhin dem Machtschutz des Allmächtigen empfohlen!

— (Armeemanöver) d. h. Manöver von mehr als drei Divisionen, werden bei uns dieses Jahr das erste Mal stattfinden. Der „Bund“ (Nr. 108) schreibt darüber: „Nach Einführung der Armeekorpsorganisation wurde zum Schlusse der Feldmanöver eines Truppenzusammenszugs jeweils ein Tag verwendet zu einem Gefechtssezieren des vereinigten Armeekorps gegen einen markierten Gegner. Der letztere wurde in der Regel gebildet aus drei zu einem Regimente vereinigten Rekrutenbataillonen, aus ein oder zwei Schützenbataillonen des Armeekorps, den beiden sogenannten Parkbatterien desselben, einer Abteilung Positionsartillerie und etwas Kavallerie und Genietruppen.“

Nachdem nun alle vier Armeekorps wenigstens einmal diese rein formelle Übung durchgeführt haben, sagt der Bundesrat in seiner Botschaft zu den Nachtragskrediten, ist es an der Zeit, einen Schritt weiter zu gehen. Es besteht kein Zweifel darüber, dass rein formelles Gefechtssezieren in grösseren Verbänden zwar eine nützliche Übung, aber doch eine Übung ist, welche den Übungszweck nie vollständig erreichen kann und welche überdies leicht zu falschen Vorstellungen Anlass giebt. Es muss dahin gestrebt werden, den Übungen in höherem Verbände einen möglichst kriegsgemäsen Charakter zu geben, und das ist nur möglich, wenn die beiden Gegner selbstständig gegeneinander operieren können. Man ist deshalb seinerzeit von den Übungen der Division gegen einen markierten Gegner zu den Übungen der Division gegen eine kombinierte Brigade und später zu den Übungen von